

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893

Frankfurter Zeitung

und

Handelsblatt.

Redaktion.<sup>a</sup>

Frankfurt a. M., 3. Juni 1893.

Telegramm-Adresse:

Zeitung Frankfurt Main.

Mein lieber Arthur!

Ich bin für wenige Tage zum Besuch in Frankfurt, um der Hochzeit meiner Schwester beizuwohnen. Mein Onkel spricht mir natürlich von Dir, erzählt mir mit wahrem Enthusiasmus von Deinem Roman, den er als ein bedeutendes Werk bezeichnet, und zeigt mir schließlich Deinen Brief, es tief beklagend, daß zwischen Dich und ih<sup>m</sup>n<sup>v</sup> etwas getreten ist, das besser nicht da wäre. Dein Brief, mein lieber Freund, ist ebenso an mich gerichtet, wie an meinen Onkel. Vieles von dem, was Du zu ihm sagst, bezieht sich auch auf mich. Und ich kann mich von der Schuld nicht freisprechen, ein wenig die Bitterkeit mitveranlaßt zu haben, von der ich Dich erfüllt sehe. Objectiv hast Du vollständig Recht. Nun aber subjektiv: Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verpflichtet war, über »ANATOL« zu schreiben, so war ich es. Das Buch kam bei mir an in einer meiner schwersten Arbeitszeiten – Arbeit, von deren Wucht und Depressionsmacht Du keinerlei Ahnung haben kannst. Ich mußte es zurücklegen für später. Und als dann das »später« kam, kam über mich das Unheil, das Du kennst, mit der Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Spannkraft zu finden, um aus dem mechanischen Trott der täglichen Arbeit herauszugehen und ~~ein~~ ein Werk von Dir in einer Deiner würdigen Weise zu bearbeiten. Eine kleine Reklamenotiz hätte ich als einen Affront für Dich empfunden. Es mußte etwas Hübsches und Feines sein. Das aber war ich außerstande zu schaffen. Noch heut bin ich es nicht imstande. Denn ich bin nicht geheilt, werde es wohl auch nie werden, und bin durch diesen Schlag und durch gewissen schweren Familien- und Berufs-Kummer, durch die entsetzliche Zukunftslosigkeit meiner CARRIÈRE zerbrochener als je. Um Dich nicht warten zu lassen, fandte mein Onkel sofort Dein Buch unserem Berliner Berichterfatter. Der Herr hat einfach nicht darüber geschrieben. Und wie bei unserem Blatte die Verhältnisse liegen, ist mein Onkel machtlos, ihn dazu zu zwingen. Mein Onkel selbst hat sich dann längere Zeit mit dem Gedanken getragen, selber darüber zu schreiben. Aber es ist eine Unproductivität über ihn gekommen, die auch ihm die Feder lähmt, soweit es sich nicht um Arbeiten handelt, die der Dienst von ihm erzwingt. Das Alles ist mündlich schriftlich schwer auseinanderzusetzen. Mündlich würde ich es Dir leicht begreiflich machen. Das praktische Resultat: Ich gehe nach PARIS zurück, mit dem festen Voratz, doch über Dein Werk zu schreiben, kann aber bei meinem schwachen Character für nichts einstehen. Das Gscheiteste, im Interesse einer raschen Erledigung, wäre, wenn einer von den Wiener Freunden, RICHARD oder LORIS, uns ein kleines Artikelchen ~~darüber~~ darüber machen wollte. Mein

Onkel verpflichtet sofortigen Abdruck. Wenn nicht, so gewähre mir, liebster Freund, noch eine Frist, und ich will alle Kraft aufbieten, um zu thun, was ich Dir schulde und was ich auch gar so gern thun möchte.

45 Über den Roman haben wir lange gesprochen, mein Onkel und ich. Ein Abdruck in der Frkf. Ztg. ist unmöglich wegen der Philistrität des Publicums. Weder mein Onkel noch ich sind in keinen Beziehungen mit einem Verleger. Das Einzige, was man für's Erste thun könnte, wäre ein Brief, den Du dann beifügst, wenn Du das Manuskript einem Verleger Deiner Wahl einschickst und der wenigstens den Vor-  
50 theil hat, Dir durch den Namen der Frankf. Ztg. jene Accreditation zu geben, deren Du bei jenen urtheilslosen Buch-Handwerkern noch bedarfst. Dein Stolz wird sich gegen dieses Mittel wehren, Dein Verstand wird Dir zeigen, daß es doch nicht zu verächtlichen ist. Bist Du aber erst einmal mit einem Verleger in Beziehung und brauchst Du meinen Onkel oder mich zur weiteren Förderung der Angelegenheit,  
55 so wirst Du uns auf dem Laufenden erhalten, und vielleicht ergibt sich am Ende doch die Möglichkeit, etwas Positiveres und Specielleres zu erwirken.

Der Brief folgt anbei.

1<sup>M</sup>N<sup>v</sup>imm' diesen Brief auch als Antwort meines Onkels, der Dich lieb hat und Dir gern das Blaue vom Himmel herunterholen würde, wenn er könnte. Aber Du  
60 hast keine Ahnung, w<sup>ie</sup>a<sup>s</sup> für arme, macht- und bedeutungslose Menschen wir sind, er und ich, wir <sup>z</sup>Z<sup>v</sup>wei mit dem verfehlten Leben.

Grüß' Dich Gott, mein theurer Freund!

Dein

Paul Goldmann.

a Für die Redaktion bestimmte Briefe und Sendungen wolle man nicht an die Person eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion der Frankfurter Zeitung adressiren.

DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das erste Blatt mit »1.« nummeriert 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

<sup>8-9</sup> *Hochzeit ... Schwester*] Vally Goldmann heiratete den in Laupheim geborenen Arzt Josef Rosengart.

<sup>11</sup> *Brief*] Nicht erhalten. In seinen Antwortbriefen vom 4. 6. 1893 und 17. 11. 1892 lobte Fedor Mamroth jedoch ausdrücklich Schnitzlers Novelle *Sterben* (vgl. Fedor Mamroth an Arthur Schnitzler, 5. 3. 1893). Gedruckt wurde *Sterben* zuerst von Oktober bis Dezember 1894 in den Heften 10 bis 12 der *Neuen Deutschen Rundschau*.

<sup>12</sup> *zwischen ... getreten*] Im Kern geht es, wie aus dem Folgenden hervorgeht, um das Ausbleiben einer Rezension des *Anatol* in der *Frankfurter Zeitung*. In einem größeren Zusammenhang könnte es auch eine Kränkung Schnitzlers aufgrund der wiederholten Ablehnungen Fedor Mamroths – zuletzt *Das Märchen* und *Sterben* – gegeben haben. Der Brief Mamroths an Schnitzler vom 17. 11. 1892 legt nahe, dass Schnitzler den ausbleibenden Kontakt nach der Ablehnung des *Märchens* als unhöflich empfunden haben könnte.

<sup>21</sup> *Unheil*] die Erkrankung an einer Geschlechtskrankheit

<sup>30</sup> *Berliner Berichterfatter*] Es könnte sich hierbei um August Stein handeln, der seit 1883 das Berliner Büro der *Frankfurter Zeitung* leitete, oder um Kurt Eisner.

<sup>38</sup> *schreiben*] dazu kam es nicht

<sup>41</sup> *Artikelchen*] dazu kam es nicht

<sup>46</sup> *Philistrität*] Spießbürgerlichkeit, Engstirnigkeit

<sup>49</sup> *Verleger Deiner Wahl*] In Buchform erschien *Sterben* erstmals im November 1894 (vordatiert auf 1895) bei S. Fischer.

### Erwähnte Entitäten

Personen: Richard Beer-Hofmann, Kurt Eisner, Hugo von Hofmannsthal, Fedor Mamroth, Vally Rosengart, Josef Rosengart, August Stein

Werke: *Anatol*, *Das Märchen*. Schauspiel in drei Aufzügen, *Frankfurter Zeitung*, *Neue Deutsche Rundschau*, *Sterben*. Novelle

Orte: Berlin, Frankfurt am Main, Laupheim, Paris, Wien

Institutionen: *Frankfurter Zeitung*, S. Fischer Verlag

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02709.html> (Stand 22. November 2023)